Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 12

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409040

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hosianna, Hosianna!

Die «Luzerner Neueste Nachrichten» (Nr. 241, vom 14. Oktober a. c.) schreiben unter dem Titel *Ad notam:*

« Kürzlich erklärte mir ein Freund, es könne ihn nie mehr etwas ausser Fassung bringen. Man müsse sich auf alles gefasst machen, jede Eventualität ins Auge fassen. Im Zeitalter der Massenlüge, der Massenverhetzung, der Massentötung freut es einem, wenn inmitten von Tagesbefehlen von Fronten, oder Hetzreden an Radios, eine Kleinigkeit, scheinbar eine Kleinigkeit geschieht, die doch zum Aufsehen ermahnt.

Prof. *Einstein*, ein vielumstrittener, aber nicht desto weniger grosser Gelehrter, gab dieser Tage öffentlich ein Zeugnis ab: *Seine Umkehr vom Freidenker* zum Glauben an die christliche Kirche! Und zwar stellt sein Zeugnis der christlichen Kirche den denkbar besten Leumund aus. Wie wohl das tut, endlich wieder einmal etwas gut nennen zu dürfen! Was brachte den Gelehrten so spät an den Brunnen des ewigen Wassers? Mit glühendem Eifer hatte er sich an die Universitäten gewandt, um von dort Männer zu erhalten, die mitkämpften für die bedrohliche Freiheit. Die Alma mater, die sich rühmte, Diener der Wahrheit zu sein! Aber die Zahl war klein, und gar viele erhofften den Himmel auf Erden, ausstrahlend vom Osten, die Utopie so vieler Dichter: Russland. Dann wandte sich Prof. Einstein von den Weisen der Welt ab, er versuchte es bei den grossen Tagesblättern internationalen Formates. Aber die Neutralität eines jeden Landes, oder die Kriegsinteressen verboten, Stellung gegen die Knebelung der Freiheit zu nehmen.

Gar sehr enttäuschten ihn sodann die Dichter, die auserkorenen Menschen mit begnadeter Berufung, auch sie schwiegen — oder, Gott sei's geklagt, blickten nach Moskau. Nur eine Formation blieb an der Front, kämpfte und wagte offen, den Fehdehandschuh hinzuwerfen: Die Kirche!

« Ich fühle mich verpflichtet », so schreibt Prof. Einstein, « zu bekennen, dass ich heute das bewundere, was ich früher gering schätzte. Meine Zuneigung zur Kirche kam durch den grossen Mut, den sie hatte, für die Wahrheit einzustehen, zustande. »

Es kommt heute nicht so sehr darauf an, welcher christlichen Kirche wir die Gefolgschaft versprechen, ob jener allumfassenden oder jener, aus der ein Martin Niemöller hervorgegangen ist. Wichtig ist die Erkenntnis, dass allein hier eine Gesundung der Welt zu erhoffen ist. Bei einer blossen Bewunderung aber darf es nicht bleiben. Und sogar ein Prof. Einstein wird als Chemiker einsehen, dass alle All-Cheministen Stümper blieben, weil es beim « Versuchen » geblieben ist. Und dass es beim Christentum wie beim Goldmachen ist, *beweisen die Menschen, die darnach leben.* Sie bezeugen, es gäbe nichts Grösseres und Höheres, was « ihm » ebenbürtig wäre. So wünsche ich, dass Prof. Einstein nicht mit wohlwollendem Lächeln am Strassenende den vorbeiziehenden Freiheitskämpfern der Kirche den Sympathiegruss zolle, nein, dass er mitmarschiere in den Reihen, als einer, der wohl lange draussen gestanden, aber nun den Eingang gefunden hat! *Sperber.* »

Wir freuen uns mit diesem « Sperber » über das Kompliment, das Einstein der Kirche machte. Man muss schon tief gefallen sein, um sich über die « Brosamen », die vom Tische der Freidenker abfallen, so kindlich zu freuen. Wir möchten es der Kirche von Herzen gönnen, wenn Professor Einstein « nicht mit wohlwollendem Lächeln am Strassenende » stehen bliebe. Es ist möglich, dass er das tut und wir würden ihm darüber nicht zürnen. Wir machen aber darauf aufmerksam, dass Einstein der Vater der Relativitätstheorie ist, so dass diese Bewunderung und Hochschätzung vielleicht auch nur «relativ» ist.

Wie dem auch sei: Die Meldung aus den Luzerner Neuesten Nachrichten wird überall herumgeboten. In Nr. 91 der *Freiwirtschaftlichen Zeitung* ist das Kompliment etwas vollständiger. Wir lesen da:

Professor Einstein über Wissende und Glaubende.

Professor Einstein, einer der bedeutendsten Gelehrten der Gegenwart, dessen Relativitätstheorie in der Physik eine Umwälzung bedeutete, hat unlängst für die christliche Kirche ein bemerkenswertes Zeugnis abgelegt, während er früher sich ausdrücklich als Freidenker erklärte. Hören wir ihn selber:

« Sobald die Revolution in Deutschland ausbrach, wandte ich mich als glühender Anhänger der Freiheit an die Universitäten, um dort Verteidiger der Freiheit zu suchen, denn ich wusste, wie immer die Universitäten sich schmeichelten, die ergebensten Diener der Wahrheit zu sein. Ich habe sie dort nicht gefunden, sehr rasch hüllten sie sich in Schweigen. Ich wandte mich dann an die Verleger der mächtigen Zeitungen, die in flammenden Artikeln sich als treue Kämpfer für die Freiheit proklamierten. Für sie, wie für die Universitäten, genügten wenige Wochen, um sie zum Schweigen zu bringen. Dann habe ich mich an die Autoren gewandt, an jeden einzelnen persönlich, an diejenigen, die als die geistigen Führer Deutschlands galten, viele von ihnen hatten ausgiebig die Frage behandelt, welcher Platz der Freiheit im modernen Leben zukomme. Auch sie sind stumm geblieben!

Nur die Kirche hat sich gegen den Kampf gewandt, den Hitler gegen die Freiheit führt. Bis dahin hatte ich kein besonderes Interesse für die Kirche, heute aber bezeuge ich eine grosse Bewunderung und Zuneigung zur Kirche, die allein den beharrlichen Mut hatte, für die geistige Wahrheit und die moralische Freiheit zu kämpfen. Ich fühle mich verpflichtet, zu bekennen, dass ich heute das bewundere, was ich früher gering schätzte. »

Dass das bemerkenswerte Zeugnis, das Einstein der christlichen Kirche ausstellt, auch die Redaktion der Freiwirtschaftlichen Zeitung erfreut, ist ebenfalls ein bemerkenswertes Zeugnis. Da bekämpfen die Freiwirtschafter den Kapitalismus und lassen sich von dessen Magd, der Kirche, in selige Träume schauckeln. Dass die Freiwirtschafter die Freidenker peinlich meiden, wissen wir, dafür sind Pfarrer und Pfaffen breit in der Gondel. Die Freiwirtschafter tun gut daran, die Kirche in allen Teilen zu unterstützen, denn wo diese Wasser ins Oel schüttet, da braucht einem nicht bange zu werden vor einem Weltenbrand. Im übrigen lese Herr Schwarz einmal des Cardinal Verdier: « Die Kirche und die soziale Frage ». Wir bedauern, die Freiwirtschafter in dieser Gesellschaft zu wissen. Hosianna, Hosianna! *P.*

Alles an dem Menschen unserer Zeit scheint paradox. Sie halten den Frieden für das einzig Vernünftige und müssen sich bekriegen. Der Moloch will's.

Wilhelm Herzog,
in « Hymnen und Pamphlete ».

Verschiedenes.

Sie ziehen aus!

Die Archive des Jesuitenordens befanden sich seit dem Jahre 1870 in Holland. Wohl durch die politische Lage verursacht, ziehen diese Archive jetzt nach Rom. Holland hat dabei nichts verloren, denn der Jesuitengeist wird bleiben!

Sie zelebrieren.

Die Monsignori der ganzen Welt zelebrieren Messen für das untergegangene Polen. Man sollte die Vergesslichkeit der Gläubigen wachrütteln und sie daran erinnern, dass Polen von jenen zerschlagen wurde, denen die gleichen Monsignori zum Mord in Spanien den Segen erteilten. Auch der Papst fehlte dabei nicht. Und da redet man noch von der Unfehlbarkeit des Papstes. Ein böser Fehlschlag.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.